

# Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schroeder Field, evang.-methodistisch

28. Dezember 2008

## Ein Weihnachtsglaube, der erwachsen wird

Lukas 2,25-34

Sind Sie noch da, liebe Hörerin, lieber Hörer? Und das, obwohl Sie gerade erst Heiligabend und Weihnachten gefeiert und vielleicht ein oder zwei Gottesdienste besucht haben? Der Glanz über dem Hirtenfeld von Bethlehem verblasst so schnell, und die Botschaft der Engel vom Frieden auf Erden verklingt so rasch, sobald der Alltag uns wieder einholt. Und der erste Sonntag nach Weihnachten ist ja fast schon wieder Alltag. Vom Lichterglanz der Kerzen und von der weihnachtlichen Wohnzimmergemütlichkeit würde nicht viel übrig bleiben, wären wir nicht bereit, unseren Glauben an die Weihnachtsbotschaft in den Alltag hinüberzuretten. Wenn die Adventsgestecke und der Weihnachtsbaum ihre Nadeln verlieren und darauf warten, entsorgt zu werden, kommt uns manche Dekoration wie armseliger Kitsch vor, es sei denn – es sei denn, wir sind bereit, mit unserem Weihnachtsglauben erwachsen zu werden.

Aber was ist das, ein erwachsener Weihnachtsglaube? Lassen wir einmal alle Dekoration links liegen und sehen uns nur den Kern an, um den es geht: Gott ist Mensch geworden. Gott hat unser Menschsein angenommen. Meister Eckart, ein Mystiker des 13. Jahrhunderts, hat es einmal so ausgedrückt: Dass Gott Mensch geworden ist, dadurch ist der ganze menschliche Stamm erhöht und geadelt. Ich lasse mir dieses Wort von Meister Eckart auf der Zunge zergehen: Dass Gott Mensch geworden ist, dadurch ist der ganze menschliche Stamm erhöht und geadelt – denn diesen Glauben kann ich jener pessimistischen Miesmacherei entgegensetzen, die mir selbst manchmal allen Mut ablöschen will, wenn ich auf die Krisen und Katastrophen blicke, die durch Menschen verschuldet werden. Es gibt einen Grund, an das Gute im Menschen zu glauben. Nicht weil Menschen so viel Gutes in sich tragen, denn das Gegenteil

ist ja offensichtlich der Fall. Sondern weil Gott unsere Menschheit angenommen und mit allen Folgen von Geburt und Tod auf sich genommen hat. Dies ist für mich der erste Schritt zu einem erwachsenen Weihnachtsglauben ohne Kitsch und falschem Glanz: die Einsicht, dass Gott in dem schutzlosen und bedürftigen Kind von Bethlehem eine Bresche geschlagen hat mitten hinein in unsere manchmal so deprimierende Wirklichkeit. Von diesem Kind sind die Engelschöre bald gewichen, und es war wieder seinen Eltern in die Arme gelegt und in seiner Armut nicht zu unterscheiden von Millionen anderer Kinder, die über die Jahrhunderte in sehr menschliche Familien hinein geboren werden. Kinder mit offener Zukunft und einem Schicksal, von dem sich Eltern keine Vorstellung machen können. Wie es in der Zeller Wiehnacht heisst: „Kei Mueter weiss, was ihrem Chind wird gscheh, kei Mueter kann i Zuekumft gseh.“ Mit einem solchen Kind, mit einem so unbeschriebenen Blatt, hat sich Gott verbunden, so sehr, dass wir ihn nirgends anders finden werden. Aber gerade darin wird unsere Menschheit erhöht und geadelt.

Ein neugeborenes Kind, in unsicheren Verhältnissen zur Welt gekommen, ist das Zeichen, das uns gegeben ist und an dem sich unsere Hoffnung erneuern kann. Wenn doch nicht Hopfen und Malz verloren ist, weil wir Menschen ja dazu neigen uns selbst, einander und am Ende noch die ganze Schöpfung kaputt zu machen, wenn also doch noch Hoffnung da ist für diese herausgehobene Tiergattung „Mensch“, dann darum, weil Gott einen Weg zu uns gefunden hat. Weil er uns ein Zeichen gegeben hat, mit dem wir erwachsen werden und unseren Lebensweg gehen sollen.

Wie kann das gehen? Ich muss nicht lange in der Bibel herumbliättern, um auf eine Geschichte zu stossen, die mir einen erwachsenen Weihnachtsglauben vor Augen führt. Es ist die Geschichte des Simeon. Diese Geschichte folgt bald auf die uns bekannte Weihnachtsgeschichte von der Krippe, den Hirten und den Engeln. Aber sie ist von alltäglicher Nüchternheit und wird fast so erzählt, als habe es die wunderbare Geburt zu Bethlehem gar nicht gegeben. Simeon jedenfalls hatte nicht zu den Auserwählten gehört, die die himmlische Botschaft der Engel hören und anbetend vor der Krippe niederknien durften. Simeon hatte den ganzen Weihnachtszauber nicht erlebt. Ihm war aber versprochen worden, er werde den Gesalbten, den Messias Israels sehen. Simeon hatte sein Leben damit verbracht, auf die Erfüllung dieser Verheissung zu warten. Tag aus, tag ein. So dass sich am Ende Jahr an Jahr reihte und Simeon darüber alt wurde. Erst als alter Mann wird ihm die Erfüllung seiner Hoffnung geschenkt. Eines Tages sieht er einen Mann und eine Frau, die ihren erstgeborenen Sohn nach den Regeln des jüdischen Gesetzes zum Tempel nach Jerusalem bringen. Es sind Maria und Josef mit Jesus, der ein paar Wochen alt ist, ein Säugling

noch. Ein kleiner Mensch, für menschliche Augen ein unbeschriebenes Blatt, mit offener Zukunft und einem Schicksal, von dem sich seine Eltern noch keine Vorstellung machen können. Aber Simeon sieht mehr, als vor Augen ist. Simeon erkennt in dem kleinen Kind die Erfüllung eines Versprechens. Dieses Kind, Jesus, ist der, den zu sehen ihm Gott einst versprochen hatte. In diesem Kind kann Simeon Frieden finden. Sein Leben hat sich in dieser sehr bescheidenen und sehr alltäglichen Begegnung erfüllt. Vielleicht muss man prophetische Augen haben oder Augen, die einem von oben geöffnet werden, um ohne Engelschöre in einem schutzlosen und bedürftigen Kind den Trost der ganzen Welt zu finden. Simeon jedenfalls gab sich mit diesem Zeichen zufrieden. Mehr brauchte er nicht. Mehr verlangte er nicht. Er sah aber auch noch etwas anderes, und das was er auch noch sah, hilft mir, mit meinem Weihnachtsglauben erwachsen zu werden. Er sah nämlich: Dieses Kind ist das Zeichen, dem widersprochen wird.

Wir wissen nicht, ob Simeons prophetischer Blick so weit reichte, dass er im dem Säugling bereits den Mann erkannte, der über dreissig Jahre später am Kreuz sterben sollte. Aber Simeon ahnte bereits, dass alle menschliche Hoffnung in diesem Kind nicht nur erfüllt, sondern zugleich in Frage gestellt wird. Wer bereit ist, dieses Kind anzunehmen, als Zeichen dafür, dass Gott uns Menschen erhöht und geadelt hat, der wird am Kreuz nicht vorbeikommen. Gottes Nähe ja, aber nicht ohne hier und da die bittere Erfahrung zu machen, von Gott verlassen zu sein. Hoffnung für die Menschheit, ja, aber nicht ohne die ernüchternde Einsicht, dass Menschen immer wieder schuldig werden, dass sie einander wehtun und verletzen. Frieden auf Erden, ja, aber immer wieder gefährdet, immer wieder schutzlos ausgeliefert denen, die auf Stärke setzen, die Menschenwürde verletzen und damit sogar von der Geschichte begünstigt erscheinen. Denn die Geschichte gibt ja fast immer den Siegern, den Stärkeren recht.

Aber Gott kommt uns nahe in einem Kind. In dem Lebenswillen der Menschheit, der sich von Generation zu Generation erneuert. Dieser Lebenswille kann Menschen gegeneinander aufbringen und die einen zu Gewinnern und die anderen zu Verlierern machen. Zum Beispiel im Wettkampf um Ressourcen, die immer knapper werden. Dieser Lebenswille kann aber auch zur Vernunft gebracht werden, wenn Menschen einsehen, was sie alles nicht brauchen, um zu leben, worauf sie verzichten können und was sie daher furchtlos mit anderen teilen dürfen. Indem wir angewiesen und bedürftig, schutzlos und arm sind, sind wir von Gott angenommen, erhöht und geadelt. Was braucht es mehr, was brauchen wir anderes, um unsere Würde als Menschen unter Beweis zu stellen? Angewiesen, bedürftig, schutzlos und arm können wir von einer Weihnacht zur

anderen gehen, von einem Jahr ins nächste, vom Glanz einer Festtagsinszenierung in unseren streitbaren Alltag, aber eben mit einem Glauben, der bereit ist erwachsen zu werden und der die eigene Armut und Schwäche, eben das eigene Menschsein annimmt.

Martin Luther, der Reformator, hat ein Wort geprägt, das für mich Ausdruck eines erwachsenen Glaubens ist: Sündige tapfer und glaube noch tapferer! Um Hoffnung zu haben für sich selbst und auch für die Menschheit, reicht es nicht aus, alle guten Kräfte zu mobilisieren, die in uns schlummern. Hoffen dürfen Menschen, wenn sie lernen, sich der eigenen Armut, der eigenen Schwachheit und, ja, auch der eigenen Schuld zu stellen. Das geht nicht ohne tapferes Hinsehen in eigene Abgründe, in jene Momente, die vielleicht nur wir selbst kennen und in denen wir uns gar nicht glanzvoll und gut vorkommen. Dass unsere Lebensgeschichte immer auch ein Armutszeugnis und immer auch Schuldgeschichte ist, daran kann Weihnachten nichts ändern. Aber eben: Gott ist Mensch geworden. Gott hat unsere Menschheit auf sich genommen. Und zwar gerade da, wo sie uns am Schwächsten und am Gefährdetsten vorkommt. Gerade da finden wir unsere Würde. Denn ein Kind ist uns zum Zeichen gesetzt. Ein Kind zeigt uns, dass Gott nahe ist und unseren Frieden will. Ein Kind, das vor den Augen Gottes keineswegs ein unbeschriebenes Blatt ist. Dieses Kind, Jesus, hat einen Lebensweg vor sich, der die einen zum Widerspruch herausfordert und den anderen deutlich macht: Doch, es gibt einen Grund, an das Gute im Menschen zu glauben. Dies ist ja auch wirklich eine steile Behauptung! Zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte kann man ihr widersprechen, und wir selbst tun das vielleicht auch manchmal. Stellen wir uns dem Widerspruch wie erwachsene Menschen. Wenn wir mehr wollten, wenn wir ein Zeichen wollten wie eine mathematische Gleichung, der niemand mehr widersprechen kann, dann müssten wir nicht mehr Menschen sein!

*Caroline Schröder Field  
Trollstr. 10, 8400 Winterthur  
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Ubr (kath.) und um 9.45 Ubr (ref.)*